

# Die Geschichte des Kürschnerhandwerkes

Pelloni, Kursener, Wildwerker und Kürschner

Das Kürschnerhandwerk gehört zu einem der allerältesten Handwerke. Die Geschichte des Pelzes und in weiterer Folge seiner Verarbeitung ist nahezu so alt wie die Geschichte der Menschheit selbst. Bereits in der Steinzeit (vor der letzten Eiszeit) verwendeten die Menschen Felle zum Auskleiden ihrer Wohnhöhlen und hüllten ihre Körper zu ihrem Schutz, aber auch zum „optischen Herausputzen“, in Felle, die sie durch Jagd gewannen. In Höhlenmalereien aus dieser Zeit wird zum ersten Mal Pelz als Kleidung der Menschen gezeigt. Es sind Frauen, die in einer Tanzszene Fellröcke tragen, wohl von den erlegten Tieren des daneben abgebildeten Mannes mit Pfeil und Bogen. Diese Felle wurden damals im Rauch des Lagerfeuers konserviert; von einem Tragekomfort, verglichen mit den heutigen Fellen, kann allerdings nicht gesprochen werden.

Nach der Eiszeit, in der Kulturepoche „Rentierzeit“ (jüngere Steinzeit, ca. 4000 v. Chr.), wurden die weichen Felle des Rentiers, besonders der jüngeren Tiere, zu fast „kunstvoller“ Pelzbekleidung verarbeitet. Die Menschen, die die Felle verarbeiteten, waren schon zu dieser Zeit handwerklich und künstlerisch sehr begabt. Bereits damals hatte die Kunst des Zurichtens (Herrichten des Felles zur Vorverarbeitung des Felles) und des Nähens des Felles einen richtigen Höhepunkt erreicht — man könnte sozusagen von der ersten Kulturepoche des Kürschnerhandwerkes sprechen.

Die damals verwendeten Werkzeuge können als Urwerkzeuge der Kürschnerei bezeichnet werden: Mit Steinpflöcken wurden in die Fellränder Löcher gebohrt, durch die man Sehnen und Riemen zog. Verschiedene Steine dienten zur Bearbeitung des Felles. Später wurde mit Nadeln aus Knochen genäht, die sehr fein gearbeitet waren, wie es dann in der Bronze- und Eisenzeit nicht mehr der Fall war. Als Nähfäden verwendete man getrocknete, zerteilte Sehnen der Rentiere oder Pferdehaar bzw. getrocknete, gedrehte Därme. Halbmondförmige, scharfe Steinklingen dienten zum Abgleichen und Schneiden der Felle und können als Vorläufermodell des heutigen Kürschnermessers gesehen werden.

In der folgenden wärmeren Zeit veränderte sich die menschliche Kultur. Aus Nomaden wurden Bauern, die durch Schafzucht Wolle gewannen und die Kunst des Spinnens, des Flechtens und Webens erfanden. Der Pelz als Kleidungsstück wurde in seiner monopolartigen Stellung verdrängt, doch blieb die Pelzbekleidung weiterhin die Bekleidung der Vornehmen und Reichen. Pelzapplikationen waren damals schon durchaus üblich. Pelznähen gehörte zu den besonderen Fertigungen der frühen Handwerkskunst. Einige überlieferte Zeichnungen weisen darauf hin, dass es bei den Kriegerern der Sumerer durchaus üblich war, Woll- und Fellröcke zu tragen. „Nordarier“, also Baktrer, Meder und Perser, erwähnten das Fell oft als Kleidung. Die Phönizier, die selbst nicht Pelz trugen, verstanden es hervorragend, als tüchtige Handelsleute und Seefahrer, mit Leder und Fellen zu handeln. Verschiedene Darstellungen aus dem alten Ägypten, wie jene der Pharaonen in Leopardenfellen, zeigen die Verwendung von Fellen und Fellapplikationen in der damaligen Mode.

Im alten Griechenland herrschte die gewebte Woll- und Leinenkleidung vor, die griechischen Helden und Götter wurden aber oft mit Fellwerk bekleidet dargestellt. Es ist daher anzunehmen, dass die Pelzbekleidungen der alten Zeit auch von den Reichen und Vornehmen getragen wurde.

## „Corpus Pellionum“ — erste Kürschnerinnung in Rom

Im 8. Jahrhundert vor der Zeitenwende entwickelte sich die griechische Kultur prächtig. Mit der Spezialisierung einzelner Gewerbe entwickelten sich auch besondere Bezeichnungen. Unter diesen die Pelz- und Fellhändler und Pelznäher — die Gunarias —, die die von der griechischen Flotte aus dem Norden mitgebrachten wertvollen Pelze zurichteten, färbten und größtenteils dann in andere Länder weiterhandelten.

Die Römer lehnten Fellkleidung vorerst als barbarisch ab, zumal die Feinde des Römischen Reiches Pelze trugen. Um die Zeitenwende jedoch wandelte sich „im alten Rom“ aufgrund des Kontaktes mit den nordischen Völkern das Image des Pelzes, und es wurde up to date und topmodisch, auch im Römischen Reich Pelz zu tragen.

Fest steht, dass im Jahre 56 n. Chr. im Römischen Reich eine Kürschnervereinigung in Rom gegründet wurde und diese auch ein Versammlungshaus besaß. Daran erinnert eine Marmorplatte in Ostia an einem mit einer Toga bekleideten Genius mit der Inschrift (aus dem Lateinischen übersetzt): „Dem Genius der Pelzcorporation, dem durch Senatsbeschluss gestattet ist, sich zusammenzuschließen. Markus Aurelius Lamprocles, der von Augustus zum Freien Erhobene, hat es auf seine Kosten geschenkt und gewidmet.“

Kriege führten zur Verteuerung der Waren — auch der Pelze: Deshalb erließ Diokletian im Jahr 301 n. Chr. eine „Höchstpreisverordnung — erhalten auf einer Marmortafel —, die auch Höchstpreise für rohe und zugerichtete Felle festlegte. Es ist das älteste Dokument über Preise im Kürschnergewerbe. Nichteinhaltung wurde mit dem Tode bestraft.

## Karl der Große trug eine „Kurse“ (Kürse)

Bei den Germanen wird zu dieser Zeit die Pelztracht durchaus üblich, und es entsprach dem Schönheits- und Schmuckbedürfnis der germanischen Völker, sich von den Spezialisten der Fellverarbeitung auch Schaf- und Wollmäntel mit edlem Pelzwerk besetzen zu lassen — sofern man sich Pelzmäntel und -umhänge nicht leisten konnte. Die Adeligen und Vornehmen machten sich äußerlich durch die schönsten und seltsamsten Felle wie Feh, Zobel und Hermelin, die oft unter schwierigen Bedingungen importiert und mühsam verarbeitet wurden, kenntlich. Damals gab es jedoch bei uns kein selbstständiges Pelzhandwerk, die Handwerksarbeiten wurden von sehr geschickten Leibeigenen und hoch spezialisierten Sklaven durchgeführt. Denn für einen freien Mann wurde es als unwürdig erachtet, gegen Entgelt für andere Leute zu arbeiten.

Das Handwerk der Kürschner konnte sich erst richtig entwickeln, als die Germanen römische Gebiete in dauernden Besitz genommen hatten und in die römische Kultur hineingewachsen waren.

Zur Zeit Karls des Großen — um 800 n. Chr. — entstand ein lebhafter Handel in ganz Europa, das Handwerk blühte auf. Felle und Pelze spielten dabei eine Hauptrolle. Zu den gebräuchlichsten Handelsgütern gehörten Mäntel, Pelzröcke, Wamse, Gamaschen, pelzgefütterte Handschuhe und Muffe für Frauen wie für Männer. Schönes Pelzwerk spielte auch in vielen Liedern eine große Rolle. Nur Karl der Große behielt den einfachen Pelz bei, einen groben Fellumhang, „Reno“ bzw. eine Lammweste, genannt Kurse bzw. Kürse, abgeleitet davon „Kürsener“, die damalige Bezeichnung für Kürschner.

Der Handel mit wertvollen Fellen und Kürschnerprodukten trieb derartige Blüten, dass verschiedentlich versucht wurde, diesen durch Verordnungen und Höchstpreise einzudämmen.

Die große Umstellung des Handwerks erfolgte ab dem 11. bis zum 13. Jahrhundert mit dem Aufblühen der Städte in ganz Europa. Viele Städte gewährten den durch die Lande ziehenden Kürschnern Schutz und Freiheit. So entfaltete sich dieses Handwerk, und einzelne Genossenschaften, Zünfte und Innungen konnten entstehen. Anfänglich war das Tragen von Pelz das Vorrecht des Ritterstandes und der Hohen Geistlichkeit. Gewöhnlichen Bürgern war es zunächst verboten und wurde erst im Laufe der Zeit durch Privilegien gestattet.

Es gibt wenige Hinweise über die Arbeitsformen der ersten selbstständigen Kürschner in dieser Zeit. Bilder, Glasfenster, Wappen, Skulpturen mit abgebildeten Pelzträgern und die Standeszeichen der „Kursener und Wildwerker“ lassen aber ahnen, dass es sich um hochkreative und hochentwickelte Arbeitsweisen handelte. Nach den ersten Kreuzzügen um 1100 beeinflusste die bis dahin unbekannte Märchenwelt des Orients stark das mitteleuropäische Handwerk. Diese wirkte auch auf die Technik der Kürschner, die sich erhöhten kulturellen Ansprüchen gegenüber sahen. Es wurde mehr Kreativität gefordert, das Kunsthandwerk verfeinerte sich. Durch neue importierte Fellarten erhielt das Pelztragen insbesondere in Mitteleuropa einen weiteren Auftrieb.

Eines der bedeutendsten Ereignisse betreffend das Kürschnerhandwerk fand am 25. Juli 1160 — dem Tag des Hl. Jakobus — statt: Der Herzog der Normandie, Heinrich I., als König von England Heinrich II., bestätigte den Kürschnern von Rouen die Statuten ihrer Kürschnerzunft. Diese Bestätigung gilt als erste landesfürstliche überhaupt. Deshalb wird der Hl. Jakobus auch als einer der Schutzheiligen der Kürschner genannt.

## 735 Jahre Wiener Kürschnerinnung

Pelzwerk stand hoch im Kurs. Der Wert der Ware und die Kunstfertigkeit der Erzeugnisse durch verfeinerte Techniken trugen zum Ansehen des Kürschnerhandwerks wesentlich bei. Handwerker des gleichen Handwerks schlossen sich erstmals zu Innungen zusammen, um ihre gemeinsamen Interessen besser schützen und vertreten zu können. Die Kürschnerinnungen werden dabei in allen europäischen und mitteleuropäischen Städten als die vornehmsten von allen Verbänden genannt.

Im Jahre 1203 findet sich im Reisetagebuch des Bischofs Wolfer von Passau die erste schriftliche Erwähnung eines Kürschnerproduktes in unseren Breiten. Und das gleich in Zusammenhang mit einem „Prominenten“ der damaligen Zeit: Der Bischof schenkte Walter v. d. Vogelweide bei einer zufälligen Begegnung in der Gegend von Zeiselmauer die bedeutende Summe von 5 Soldi longos zur Anschaffung eines wärmenden Pelzmantels für des Sängers lange Reise. Eine Gedenktafel an der Hauswand eines Gasthofes in Zeiselmauer erinnert an dieses Ereignis.

Der Babenberger Herzog Leopold VI., der Glorreiche, erkannte bereits um 1200, wie wichtig ein florierendes Gewerbe und ein reger Handel waren, und Wien wurde als Warenumsschlagplatz durch seine geographische Lage von eminenter Bedeutung: Der Herzog gab den Wienern 1221 das Stadtrecht und verbriefte das so genannte Stapelrecht. Das bedeutete, dass Kaufleute, die ihre Waren über Wien führten, diese den Wienern zum Kauf anbieten mussten. So konnten die Wiener die Preise diktieren und kamen günstig zu Rohstoffen, also auch zu Fellen und Pelzen.

Die Bezeichnung „Kürschner“ wandelte sich in dieser Zeit von Kursener, wie sie unter Karl dem Großen hießen, zu den Wildwerkern. Und die Wildwerker mit ihren Beizhäusern in der Wildwerkerstraße (heute Wipplingerstraße) gehörten in Wien zu den Handwerken des Kunst- und Luxusgewerbes wie die Gold- und Silberschmiede, Tuch- und Lederfärber und Bunt- und Grauwerker.

Von den Tätigkeiten der Handwerker des Kürschnergewerbes erzählt auch ein Passus der Reimchronik von „Jansen Enkel“, der einer Bürgerfamilie entstammte und selbst Wildwerker war. Er schrieb anlässlich des (Wieder-)Einzugs des österreichischen Herzogs Friedrich II. des Streitbaren in Wien im Dezember 1239 folgende bemerkenswerte Zeilen:

„Vehe, chursen, hermlin, Darz nicht schoner mocht gesin gaben ihm die wiltwercherlin.“

1251 erwählten die österreichischen Stände Přemysl Ottokar II., Dux Austriae, zum Landesherrn. Er förderte die Städte und machte Handel und Gewerbe zu bedeutenden Faktoren eines erstarkten Bürgertums.

Und so bekamen auch die Kürschner von Wien, damals noch Wildwerker genannt, 1272 ihre Zunftverfassung — das erste Wiener Einungsstatut — landesfürstlich bestätigt. Damit war die Wiener Kürschnerinnung „offiziell“ gegründet — und war damit eine der ersten in Europa.

## Die Zünfte: Qualität und Ethos

In den Städten bildeten sich immer mehr Kürschnerbruderschaften, aus denen Interessensgemeinschaften, Einungen, Gilden und Zünfte entstanden. Einer Zunft anzugehören beziehungsweise zünftig zu sein, bedeutete, ehrlich, verlässlich, loyal, solide zu sein. Das galt auch für die Ausübung des Handwerks. Die nach und nach immer selbstbewusster gewordenen Mitglieder der Einungen verlangten von ihren Landesfürsten die Bestätigung ihrer Statuten und die Erteilung von Freiheitsbriefen. Diese beurkundeten vor allem die notwendigen Garantien zur ungehinderten Ausübung des Gewerbes und Handels. Eine gerechte Gerichtsbarkeit und eine im Voraus festgesetzte und nicht willkürlich berechnete Steuer waren weitere wichtige Forderungen.

Die Handwerker des gleichen Handwerks waren meist in den gleichen Gassen und Straßen angesiedelt. In Wien haben wir heute noch als Beispiel dafür die Gerbergasse, Färbergasse, Bäckerstraße. Die Kürschner wie auch die Pelzhändler hatten ihre Verkaufsläden und Werkstätten in der Wildwerkerstraße, der heutigen Wipplingerstraße.

Das Verhältnis zwischen Meister, Geselle und Lehrling war in der Zunft genauestens geregelt. Die Lehrzeit dauerte 3—4 Jahre, nach der Prüfung wurde der Lehrling freigesprochen und begab sich als Geselle auf Wanderschaft. Erst nach der Wanderschaft, über die die heimatische Zunft wachte, konnte die Meisterprüfung abgelegt und die Selbstständigkeit erlangt werden.

Das Zunftwesen regelte nicht allein das gewerbliche Leben der Handwerker, sondern erstreckte sein Wirken auf das gesamte Dasein. Es waren nicht nur Berufsgemeinschaften, sondern Gemeinschaften von Gleichgesinnten. Fleiß, Sitte und Handwerksehre waren die Grundlagen der Mitgliedschaft in einer Zunft und für die Erlaubnis, das Handwerk auszuüben. Die Arbeiten selbst, vom Zurichten bis zum fertigen Stück, führten die Kürschner in eigenen Werkstätten aus. In den größeren Städten wie Wien waren für das Zurichten besondere Beizhäuser vorhanden. Die Zunft wachte über die beste Qualität der Stücke und die Einhaltung dessen, was wir heute Qualitätskriterien nennen. Kultureller Mittelpunkt des Kürschnerlebens war das Zunfthaus.

## 650 Jahre Wiener Kürschnerhaus

Um ihre Berufsorganisation einrichten, die Anordnungen überwachen, Zusammenkünfte und Feiern gestalten zu können und geeignete Räume für diverse Arbeiten zur Verfügung zu haben, wurde in Wien 1357 das Zunfthaus der Kürschner und Wildwerker (es wurden damals bereits beide Bezeichnungen nebeneinander verwendet) errichtet. Es befand sich in der Krebsgasse und stieß mit der Rückseite an den „Berghof“. (Die Krebsgasse mündete vom Hohen Markt in die Stern- und Pressgasse und ist heute längst verbaut. Sie befand sich also in der heutigen Gegend der Salvatorgasse und Fischerstiege.) 1677 erhielt die Wiener Zunft in der Wipplingerstraße die Bewilligung, in einem eigenen Hause, das auch den Namen Beizhaus führte, das Gerben und Zurichten der Felle vornehmen zu dürfen. Wo genau sich dieses Beizhaus befand, ist nicht mehr in Erfahrung zu bringen. Berichtet wird jedoch von strengen Auflagen wegen des stark verschmutzten Abwassers und der starken Geruchsbelästigung.

Die Zünfte wurden in dieser Zeit selbstständige Körperschaften und erhielten so gegen die Zusicherung, sich stets im Interesse des Konsumenten zu betätigen, nicht nur die amtlichen Genehmigungen für ihre Satzungen, sondern auch eine öffentliche Zwangsgewalt für deren polizeiliche und rechtliche Durchsetzung. Die damalige Kürschnerinnung war sozusagen auch als Gewerbepolizei und Gewerbegericht tätig.

## Das Lichtbratlfest

Die starke Organisation und der starke Zusammenhalt des Handwerks zeigten sich in verschiedenen Symbolen. Das Kürschnerwappen und die heute noch in Gebrauch befindliche Fahne, auf der auf der einen Seite Gottvater abgebildet ist, wie er Adam und Eva einen Rock aus Tierfellen überreicht, und die Quartalsmessen, die bei St. Stephan für die Innung gelesen wurden, waren ein Beispiel dafür. Anfang September, wenn die Tage kürzer und die dunklen Phasen länger werden, fand die traditionelle Lichtbratlfestmesse statt: Bevor die schwierige und arbeitsreiche Zeit kam, abends bei künstlichem Licht gearbeitet und genäht werden musste, luden die Meister noch einmal zum Feiern ein. Nach einem Kirchengang in St. Stephan wurde gemeinsam ein Braten verspeist und zum ersten Mal wurden die „Arbeitskerzen“ entzündet.

Die Tradition des Lichtbratlfestes hält sich bis zum heutigen Tage. Im September feiern die Kürschner nach wie vor ihre Traditionszusammenkunft, allerdings nicht mehr nahe St. Stephan, sondern bei anderen Kirchen, wie zum Beispiel der Frauenkirche im 18. Bezirk.

## Ein Kürschner als Wiener Bürgermeister

Nur gut situierte Personen konnten in der Regierungszeit Herzog Albrecht II. in Wien zum Bürgermeister erhoben werden. Gut situiert und anerkannt war das Kürschnergewerbe bereits damals. So spendete die Wiener Kürschnerzunft im Rahmen der Erweiterungen des Wiener Stephansdoms das Chorgestühl des

Albertinischen Chors, das am 23. Juli 1340 eingeweiht wurde. Und just zu jener Zeit wurde auch ein Kürschner Wiener Bürgermeister, sein Name war Konrad Wiltwerker.

## Gewerbefreiheit für die Kürschner

Im Jahre 1573 schaffte die ehrbare Wiener Kürschnerzunft eine neue Meisterlade an. 1677, unter Kaiser Leopold I., erhielt die Zunft, wie bereits erwähnt, die Bewilligung, in ihrem ihr gehörenden Hause in der jetzigen Wipplingerstraße das Zurichten und Färben von Fellen vorzunehmen. Waren sie bis jetzt nur geduldet, konnten sie nun ihrem Gewerbehandwerk frei nachgehen.

Durch den Majestätsbrief Kaiser Karl VI. bekamen die Kürschner 1714 ihre Satzungen neu bestätigt.

Die heute in Gebrauch stehende Innungsfahne ist eine Kopie des Originals aus dem Jahr 1781. Neben der bereits erwähnten Darstellung von Adam und Eva findet sich auf der Fahne auch der eingangs zitierte Vers aus dem Alten Testament.

Nach dem Revolutionsjahr 1848 fanden zahlreiche Neuerungen für das Kürschnergewerbe statt: Es wurden die Kammern gegründet, die die Zünfte als Innungen integrierten und dazu beitrugen, dass das Image des Handwerkstandes insgesamt gehoben wurde und neue Ausbildungskriterien für den handwerklichen Nachwuchs ausgearbeitet wurden. Trotz der Bemühungen der Kammern und des Wiener Magistrats, die immer darauf gerichtet sind und waren, die meisten Gewerbe als konzessionierte zu erhalten, wurde am 1. Mai 1861 die Gewerbefreiheit für die Kürschner eingeführt. Jene, die sich künftig als Kürschner gewerblich betätigen wollten, hatten nur mehr wenige Auflagen betreffend die Ausbildung zu erfüllen.

## Die Kürschner der neuen Zeit

Das heutige Berufsbild des Kürschners ist ungefähr 150 Jahre alt. Bis ca. 1850 war es üblich, dass die Kürschner die zuverarbeitenden Felle vorher auch selbst gerbten und färbten. Ab diesem Zeitpunkt fand jedoch eine Spezialisierung statt und es entstanden der Beruf des Gerbers, dem das Gerben und Färben oblag, und das Kunsthandwerk des Kürschners, der die Entwürfe machte, gestaltete und nähte.

Jetzt begann die Zeit der modernen Pelzbekleidung, wie wir sie noch heute kennen:

1885 wurden die ersten Paletots und Mäntel ganz aus Persianer vorgestellt. Und 1900, zur Pariser Weltausstellung, wurde ein Reigen von Pelzen gezeigt. Besondere Bewunderung lösten damals bodenlange, taillierte, ausgelassene Nerzmäntel aus. 200 Gesellenstunden und 1000 Näherinnenstunden waren damals nötig, um diese Modelle herzustellen. Ein Raunen ging durch die Pelzwelt, ein völliger Wandel war eingetreten: lange Mäntel mit Seal und Hermelin besetzt, ein goldbesticktes Kleid aus weißem Breitschwanz, ein knielanges Cape aus Seal mit Zobelbesatz, eng an den Taillen anliegend, ein Prinzesskleid aus kanadischem Nerz: Der Durchbruch zum Kunsthandwerk war endgültig gelungen.

Die Veredelungsindustrie brachte laufend neue Farben und Schattierungen heraus. Die Zurichtetechnik wurde verbessert und machte neue Ideen zur modischen Wirklichkeit.

## Die Pelzkunst boomt

Es gehörte zum guten Ton, Pelz zu tragen. Kreativität und Kunsthandwerk waren um die Jahrhundertwende am Höhepunkt. Wien entwickelte sich, wie Berlin und Paris, zu den Pelzzentren Europas. Ab Lichtbratl arbeitete man um die Wende zum 20. Jahrhundert lange bis nach Mitternacht, und vor Weihnachten wurde so mancher „Durchmarsch“ in den Wiener Kürschnerwerkstätten eingelegt. Nur so konnten die neuen, modischen Modelle rechtzeitig vor dem Winter fertiggestellt werden. In dieser Zeit arbeiteten mehr als 500 Kürschner in Paris, in

Wien waren es mindestens ebenso viele. Sie diktierten den Stil in ganz Europa. In der europäischen Gesellschaft war Pelzmode ein absolutes „Must“.

1880 wurde die Pelznähmaschine erfunden. Sie revolutionierte die Verarbeitung der Pelze.

Mit Beginn des Ersten Weltkrieges trat eine große Zäsur ein. 1918 liefen die Geschäfte des Pelzgewerbes wieder langsam an. Nach einem kurzen Einbruch 1927 (Weltwirtschaftskrise) fanden 1930 in Leipzig die internationale Pelzausstellung und der Weltpelzkongress statt, bei dem die Wiener Kürschner großartige Ideen präsentierten und einen wichtigen Grundstein zur Gründung der internationalen Organisationen legten.

## Die moderne Kürschnerinnung

Mit der technischen und modischen Entwicklung erfuhr, durch Reorganisation der alten Innungen und Zünfte, auch die Standesorganisation der Kürschner wieder beachtlichen Auftrieb.

1906 gab es erstmals festgelegte Werklöhne für Lohnarbeiten. Durch die Gründung der Wiener Kürschnerzeitung im selben Jahr hatten die Wiener Kürschner ein Fachjournal, in dem Erfahrungen ausgetauscht und Informationen gesammelt werden konnten. 1909 kam es zur Errichtung der Wirtschaftsgenossenschaft der Kürschner Österreichs, die sich allerdings aufgrund interner Probleme nicht allzu lange halten konnte. Zu dieser Zeit wurden auch von der Wiener Kürschnerinnung die ersten Pelzausstellungen und Modeschauen durchgeführt.

Ein erstes Qualitätssiegel wurde geschaffen: die Pelzplombe — goldfarbig oder silbern. Später brachte die Wiener Kürschnerinnung ein neues Schutzzeichen für geprüfte Kürschner heraus: „Die Wiener Kürschnermeister“.

In den späten dreißiger Jahren mussten aufgrund der politischen Entwicklung viele jüdische Pelzgeschäfte schließen oder die Betriebe wurden „arisiert“. Während des Zweiten Weltkrieges waren die meisten Kürschner mit Aufträgen von der Wehrmacht beschäftigt.

In den ersten Nachkriegsjahren gab es kaum Ware zu verarbeiten. Erst Mitte der fünfziger Jahre, die größten Kriegsschäden waren beseitigt, erholte sich das Kürschnergewerbe. Die sechziger, siebziger und späten achtziger Jahre waren eine Erfolgsgeschichte, geprägt von einem steten Wachstum.

Danach setzte ein Umdenken ein, ausgelöst durch eine Werteverstärkung bei Teilen der Kunden. Berichte über angeblich schlechte Tierhaltung, nicht nur im Bereich der Pelztierzucht, verunsicherten manche Kunden. Es bedurfte intensiver Aufklärungsarbeit, um klarzustellen, dass der Kürschner der kompetente und verantwortungsvolle Ansprechpartner für Pelz ist.

Nur der Kürschner weiß genauestens über die Herkunft seiner Pelze Bescheid.

In den letzten Jahren haben sich die Anforderungen an die Pelzbekleidung wieder gewandelt. Der Pelz von heute muss leicht, vielseitig und praktisch sein. Es gibt kaum eine internationale Modepräsentation, in der nicht Pelz gezeigt wird. Pelz ist ein Bestandteil der Mode und der Kürschner mit all seinem Wissen und Können der richtige Ansprechpartner.